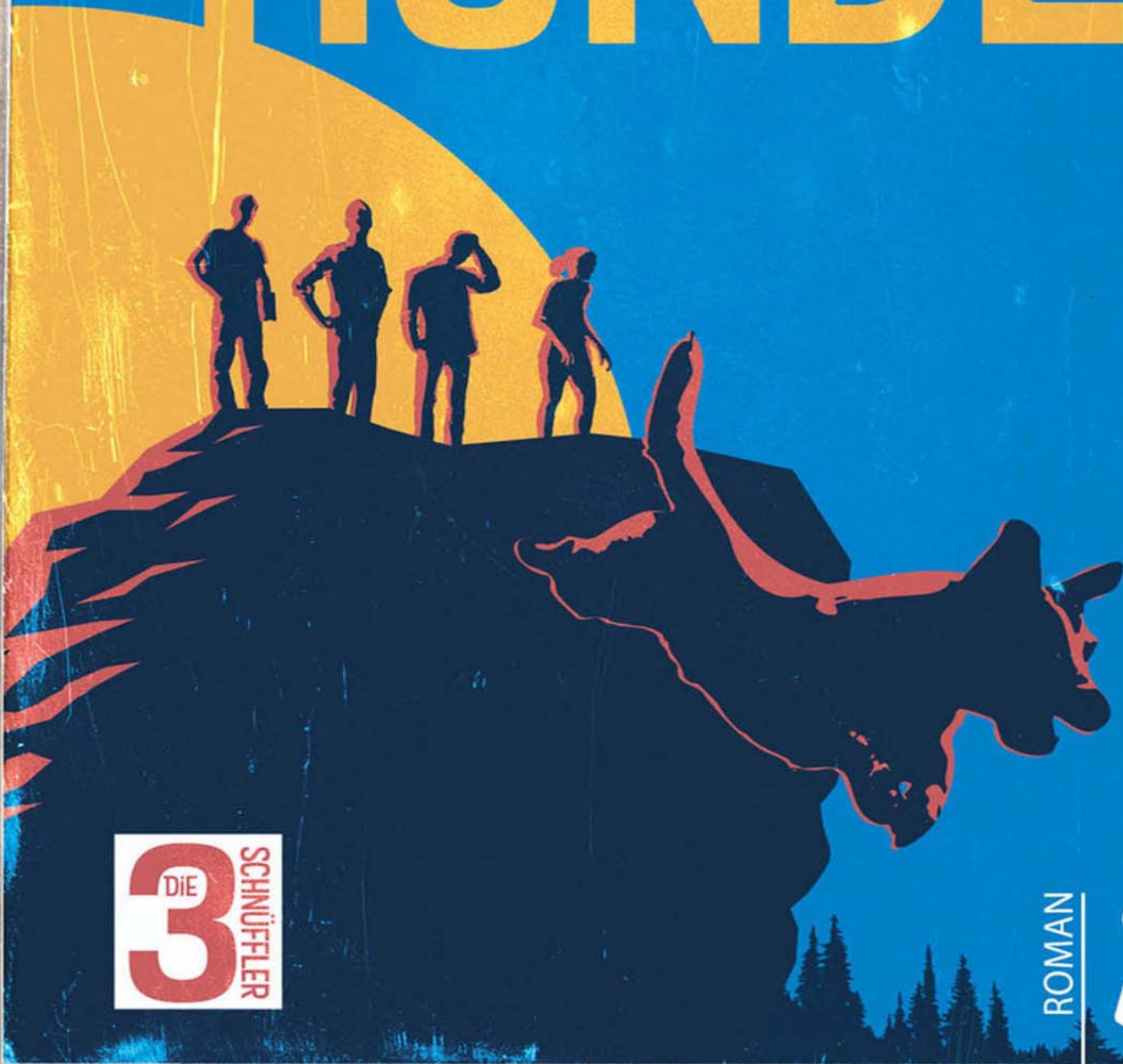


FLORIAN SCHERZER

# SELBSTMORD HUNDE



**3** DIE  
SCHNÜFFLER

ROMAN



## **Impressum**

Handlung und Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen oder Personen wäre rein zufällig.

1. Auflage, Juli 2022

Cover und grafische Gestaltung von Florian Scherzer

© Hirschkäfer Verlag, München 2022

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung in elektronischen Systemen.

eISBN 978-3-940839-87-9

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.hirschkaefer-verlag.de](http://www.hirschkaefer-verlag.de)

Mit Liebe gemacht.

Zu diesem Buch gehört das Hörspiel »Die drei  
Schnüffler und  
die Selbstmordhunde«. Man kann entweder im e-  
book das Script  
lesen oder das echte, gesprochene auf  
[www.selbstmordhunde.de](http://www.selbstmordhunde.de)  
ganz oder Abschnitt für Abschnitt anhören.

Erster Teil

Heinrich und der Haxenwitz

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (1)

Die drei Schnüffler und das rätselhafte Morgenbier

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (2)

Die drei Schnüffler und der unglaubliche Mösenmeister

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (3)

Die drei Schnüffler und das unheimliche  
Trompetenschmatzen

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (4)

Die drei Schnüffler und die Heliumstimme

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (5)

Die drei Schnüffler und die Nachtwanderung

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (6)

Die drei Schnüffler und der Fluch der Vergangenheit

Die drei Schnüffler und die Liebe

Die drei Schnüffler und der Schlag in die Magengrube

## Zweiter Teil

Die drei Schnüffler und das grausame Déjà-vu

Die drei Schnüffler und die veränderte Situation

Die drei Schnüffler und die wundersame Umarmung

Die drei Schnüffler und die drei Schnüffler

Die drei Schnüffler und die verwirrenden Schulhefte

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (7)

Die drei Schnüffler und die unglaublichen Marsmenschen

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (8)

Die drei Schnüffler und der raffinierte Romanist

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (9)

Die drei Schnüffler und die unheilige Heilige

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (10)

Die drei Schnüffler und der köstliche Schweinebraten

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (11)

Die drei Schnüffler und das gefälschte Skript

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (12)

Die drei Schnüffler und der unglaubliche Hirschen

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (13)

Die drei Schnüffler und die falsche Egate

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (14)

Die drei Schnüffler und der Neffentrick

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (15)

Die drei Schnüffler und der fatale Rückfall

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (16)

Dritter Teil

Die drei Schnüffler und die vierzehn Bilder

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (17)

Die drei Schnüffler und der Frosch mit der Maske

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (18)

Die drei Schnüffler und die ereignislose Heimkehr

Die drei Schnüffler und der weggeworfene Brief

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (19)

Die drei Schnüffler und die misslungenen Hörspiele

Die drei Schnüffler und der Anruf zur falschen Zeit

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (20)

Die drei Schnüffler und die weißen Haare

Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (21)

Die drei Schnüffler und der verschwundene Irre

Vierter Teil

Jeff Jefferson und das rätselhafte Koordinatenheft

Jeff Jefferson und der Zeitfehler

Jeff Jefferson und die Blumenbluse

Jeff Jefferson und das Ende der drei Schnüffler

Jeff Jefferson und das zerrissene Telefonbuch

Jeff Jefferson und die geheimnisvolle Oma

Jeff Jefferson und die traurige Liste

Jeff Jefferson und das falsche Universum

Jeff Jefferson und das Dimensionstor

Jeff Jefferson und die zwölf Landkarten

Jeff Jefferson und die Kassettentheorie

Jeff Jefferson und die angesagten Geräusche

Jeff Jefferson und die kratzende Flöte

Jeff Jefferson und die tückische 482

Jeff Jefferson und der tschechische Bahnhof

Jeff Jefferson und die gefressene Katze

Jeff Jefferson und der saugstarke Knödel

Jeff Jefferson und die Denunziantenvögel

Jeff Jefferson und die Zeitreise

Letzter Teil

Renate und die ungeplante Reise (dreizehn Jahre später)

Renate und der tote Vater

Renate und der gestohlene Rucksack

Renate und der westdeutsche Vollidiot

Der letzte Schnüffler und die falsche oder richtige Tote

Heinrich und das Denkmal

Heinrich und das zweite Denkmal

So ein Buch schreibt sich ja bekanntlich nicht von alleine.

Aber für dieses Buch brauchte ich besonders viele Unterstützer. Jedem einzelnen, der vielen Menschen, die Lust darauf hatten, bei diesem Roman, dem Hörspiel und dem ganzen Drumherum mitzumachen, gebührt eigentlich ein ganzes eigenes Hörspiel. Ich habe einfach schon mal mit den Titeln angefangen. Die Hörspiele selber folgen bestimmt bald.

Klaus Huber und der Teufelssong

Tekin Gültekin und die Stimme im Hintergrund

Béla Krienke und der joviale Jeff

Konstantin Kretschmer und der hauchende Harold

Luis Bodenmeier und der raunende Richard

Vee Kuhnen und die piepsende Pat

Julia Schmalbrock und die Stimme aus der Zukunft

Die M-Soundler und die magische Mischung

Kristina Krienke und das unglaubliche Engagement

Lara und Dominique Scherzer und die Geduld der Engel

Benjamin Asher und der Mixer des Grauens

Martin Arz und das Verleger des Wahnsinns

# **Erster Teil**

# Heinrich und der Haxenwitz

Heinrich stand in der Metzgerei in der Schlange. Er ärgerte sich. Warum war er nicht schon am Freitag zum Einkaufen gegangen? Er hätte doch Zeit gehabt. Warum Samstagvormittag wie alle anderen auch? Wegen dem bisschen Wurst und den zweihundert Gramm Rindergulasch stand er jetzt seit über einer halben Stunde an. Nicht dass er etwas vorgehabt hätte. Er hatte nie etwas vor. Aber in einer Schlange warten an einem bierlosen Vormittag war schlimmer, als nichts vorzuhaben. Heinrich atmete hörbar aus.

Jetzt waren nur noch drei andere Kunden vor ihm. Wenn sich jetzt eine der alten Schachteln noch entschloss, mit der Metzgerin zu ratschen, würde er etwas sagen, dachte er. Natürlich würde er in Wirklichkeit nichts sagen, sich aber sehr deutlich seinen Teil denken und beim nächsten Mal in der Metzgerei in der Ganghoferstraße kaufen. An einem Donnerstag. Viel konnte ihn nicht aus seiner Gleichgültigkeit und Lethargie reißen. Aber warten müssen war eine Sache, die ihn nervös und wütend werden ließ.

Jetzt war nur noch eine Kundin vor ihm. Die Schlange hinter ihm reichte bis draußen und um die Ecke.

Plötzlich wurden die Leute unruhig. »Lasst den Mann durch«, sagte eine Frauenstimme. »Gehen Sie nur vor, Herr von Gleywitz. So lange zu stehen kann man Ihnen doch nicht zumuten«, hörte Heinrich eine andere Frau. Er drehte sich um und sah, wie sich ein älterer Mann mit nur einer Krücke Kunde für Kunde die Schlange vorarbeitete. Ein Kriegsversehrter mit einem Holzbein. Groß, aufrechte

Haltung, weißes dichtes Haar, eine Jacke wie von einer Uniform. Er wirkte wie ein ehemals hohes Tier bei der Wehrmacht.

Von Gleywitz war jetzt direkt hinter Heinrich, tippte ihn an, und als der sich umdrehte, schaute ihn der Versehrte mit Hundeblick an. Heinrich ließ ihn vor. Auf den Einen kam es jetzt auch nicht mehr an.

»Ja, der Herr von Gleywitz«, sagte die Verkäuferin. »Was darf es denn sein?«

»Grüß Gott, Frau Wollinger, ich hätte gerne fünfzig Gramm Kochschinken.« Von Gleywitz blickte suchend in die Auslage. »Siebzig Gramm aufgeschnittenen Leberkäs, fünfzig Gramm Gelbwurst und dann brauch ich noch ein Stück Fleisch für Sonntag.«, Man konnte sehen, dass der Versehrte irgendetwas im Schilde führte. Sein Mundwinkel zuckte und er unterdrückte ein Lachen. »Ja, was nehm ich denn nur?« Die Verkäuferin und einige der Kundinnen wussten schon, dass gleich etwas Lustiges passieren würde und kicherten leise. »Ah, ich weiß«, rief von Gleywitz. Er packte sein Holzbein, nahm es ab, hielt es in die Höhe, blickte in die Runde der Kunden und rief: »Geben Sie mir eine halbe Haxe!« Alle Menschen im Laden brachen in schallendes Gelächter aus. Die Kunden draußen in der Schlange reckten die Köpfe, und als sie von drinnen zugerufen bekamen, was da gerade passiert war, brachen auch sie in lautes Lachen aus. Tränen flossen, es wurde sich auf Schenkel geklopft, Frauen in Lodenmänteln lagen sich kreischend in den Armen.

Heinrich hingegen würgte es. Nicht schon wieder, dachte er. Er sah von Gleywitz, wie er an seiner Prothese nagte und sie der Verkäuferin über den Tresen anbot. Auch die tat so, als nehme sie einen großen Bissen davon. »Mhahm«, machte sie. Heinrich schmeckte schon die Kotze im Mund, und er bekam starke Kopfschmerzen. Die Kunden

konnten sich kaum beruhigen. »Von-Gleywitz-Haxe mit Knödeln«, rief eine Frau. Noch mehr Gelächter. »Und Kraut«, brüllte ein Mann von draußen in den Laden. Er hatte das Wort wie den Begriff, den die Engländer und Amerikaner für Deutsche benutzten, ausgesprochen. »Der Kannibale vom Westend«, prustete die zweite Verkäuferin.

Bei »Kannibale« kotzte Heinrich über den Tresen.

Das Erbrochene lief über das Glas und tropfte innen auf den Aufschnitt und das Geflügel. Das Gelächter verstummte. Heinrich stieß die Kunden beiseite, rannte aus dem Laden und übergab sich zwischen den parkenden Autos noch einmal.

Das war dieses Jahr schon das zweite Mal. Nicht das Kotzen. Sondern die Sache mit dem Kannibalismus. Das erste Mal im Februar hatte ein Kind im Park ein anderes gebissen. Das hatte geblutet, und die Mutter hatte der anderen Mutter »Ihr Kind beißt meinem noch ein Stück aus dem Arm, nehmen Sie den Rotzlöffel weg oder ich rufe das Jugendamt« zugebrüllt. Heinrich hatte daraufhin so starke Kopfschmerzen bekommen, dass er für zwei Tage bei zugezogenen Vorhängen im Bett bleiben musste.

Er wusste genau, warum das immer wieder passierte. Wegen dem, was er im Zimmer seines Vaters gefunden hatte. Trotzdem war er beim Arzt gewesen. Der hatte ihn untersucht, »Überspannung« diagnostiziert und Heinrich eine Kur verschrieben, auf die er nie gegangen war.

# **Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (1)**

<https://bit.ly/3pYk3Bs>

Titel: Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde

Copyright: City Verlag GmbH, München, Mai 1978

Produktionstag 1

Autoren: B und B

Anfangsmusik ›Die drei Schnüffler lösen jeden Fall‹

Wir sind clever, wir sind gerissen,  
Wir sind die Jungs mit dem guten Gewissen.

Wir finden den Gauner und halten den Dieb,  
Verbrecher bestrafen ist unser Antrieb.

Die drei Schnüffler, die drei Schnüffler

Richard der Kluge,  
Und Harold der Chef.  
Der ewige Tollpatsch,

Das ist unser Jeff.

Die drei Schnüffler, die drei Schnüffler lösen jeden Fall

Musik wird langsam ausgeblendet.

Soundeffekte: Regen und Donner, Hundebellen, Türenklappern

Richard: Jeff, was hast du denn da wieder angeschleppt. Bei dem Wetter hat die nasse Töle hier im Schuppen nichts zu suchen.

Soundeffekte: Hundewinseln

Harold: Der stinkt ja bestialisch. Lass ihn bloß unter dem Vordach. Einen Hund durch den Regen zu führen. So eine Schnapsidee! Wo hast du das Tier überhaupt her?

Jeff: Das ist Tommy, der Hund meiner Tante Erica. Sie muss mal wieder wegen ihrer Spreizzenen ins Krankenhaus, und da hat sie ihn bei mir abgegeben. Besser als in der Hundepension, sagt sie. Und billiger.

Harold: Billiger? Bestimmt nicht. In der Hundepension kostet das mindestens zehn Dollar pro Tag.

Jeff: Das wenn ich gewusst hätte. Ich habe nur fünf Dollar mit ihr ausgemacht. Und ich muss ihm das Futter auch noch selbst kaufen.

Richard (lacht mitleidig): Oh Jeff. Wie viel frisst denn so ein großer Hund überhaupt am Tag?

Harold: Wahrscheinlich mehr als man denkt. Mein Opa hatte einen, der war viel kleiner, und der hat mindestens zwei Dosen am Tag vertilgt.

Jeff (stöhnt): Und eine kostet schon 75 Cent. Bleiben gerade noch drei fünfzig übrig. Gut gemacht, Jeff.

Richard und Harold lachen.

Richard (ironisch): Vielleicht kann man ja mit so einem Hund Geld verdienen. Dann hast du wenigstens finanziell doch was davon. Als Spürhund oder bei der Jagd. Seine Schnauze ist ja lang genug.

Alle drei lachen.

Harold: Freundlich scheint er zu sein. Wenn er trocken ist, darf er rein.

Soundeffekte: Hundewinseln

Harold (wie mit einem Kleinkind sprechend): Ja, wo ist er denn, der Kleine? Ist er ein Braverle?

Sprecher: Endlich Abwechslung. Eine Woche Regen und das in den Sommerferien. Da konnte einem im berühmten Detektivbüro im Gartenschuppen schon mal die Decke auf den Kopf fallen. Bei so einem Wetter trauten sich ja nicht

einmal die Verbrecher vor die Tür. Da war sogar eine Kleinigkeit, wie der Besuch eines nassen Hundes, eine willkommene Unterhaltung.

Unsere drei Schnüffler hatten sich auf aufregende Ferien eingestellt. Radfahren, Schwimmen, Eis und vielleicht den ein oder anderen Fall, den es aufzuklären gibt. Aber der Dauerregen hat ihnen da wohl einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Soundeffekte: Regentropfen auf Fensterscheibe

Richard: Ich habe in der Hitchfield Gazette gelesen, dass es seit 1870 nicht mehr so viel in einem Juli geregnet hat. Der Hitchfield River ist bei Bakersville schon über die Ufer getreten.

Harold: Du und dein Zeitungsgesele. Dass das Jahrhundertregenfälle sind, hätte ich dir auch ohne das Schmierblatt sagen können, Bücherwurm.

Soundeffekte: Türenklappern, Bellen, Winseln

Jeff: Freunde ...

Harold und Richard: Jeff! Der Hund!

Jeff: Jaja, ist ja schon gut. Tommy, mach Sitz. Brav.

Soundeffekte: Hund schüttelt sich die Nässe aus dem Pelz

Harold (entnervt): Aaaaah! Tommy, kannst du das nicht draußen machen. Das ist ein neues Hemd!

Jeff: Freunde, ich hab Neuigkeiten.

Richard (begeistert): Lass hören, Jeff. Ein neuer Fall?

Harold: Ist in diesem verregneten Kaff endlich mal wieder was passiert? Ein Einbruch? Ein Diamantenraub? Schmuggler? Haben die Mexikaner wieder was angestellt?

Jeff: Nein, nein.

Richard: Sag bloß, es ist wieder nur eines deiner Gerüchte. Allison ist mit Buck auf dem Knutschhügel gesichtet worden? Wissen wir längst.

Harold (sarkastisch): Oder hast du Tommy was Neues beigebracht? Zum Beispiel Körperhygiene?

Jeff: Nein, so hört doch zu. Meine Tante Erica, die im Krankenhaus, hatte eine Idee. Sie sagt, dass uns Jungs das schlechte Wetter trübsinnig werden lässt. Und weil sie noch ein paar Wochen im Krankenhaus bleiben muss, hat sie vorgeschlagen, dass wir drei mit Tommy in ihr Ferienhaus an den Allenbough Lake fahren sollen. Da ist im Gegensatz zu hier bestes Wetter, und Regen ist für die nächsten Tage auch nicht angesagt. Was meint ihr? Besser als hier zu verschimmeln.

Richard: Ist das nicht das luxuriöse Haus auf dieser Insel im See. Mit Motorboot und Haushälterin? Wo du mit deiner Familie schon einmal eine Woche verbracht hast?

Jeff: Halbinsel. Aber ja. Das wär doch was. Vierzehn Tage schwimmen, Wasserski fahren und sich von Martha, der Haushälterin, bekochen lassen. Die ist während des Sommers immer am See und nicht in der Stadtwohnung. Tante Erica sagt, dass sie ganz froh wäre, wenn Martha mal wieder mehrere Leute versorgen muss. Seit Onkel Rudy vor fünf Jahren gestorben ist, hat sie kaum noch was zu tun. Und Martha liebt es, hungrige Mäuler zu stopfen.

Harold: Essen könnte ich immer.

Alle drei lachen.

Jeff: Also abgemacht?

Richard: Ich glaube kaum, dass meine Eltern was dagegen haben. Die arbeiten ja beide und sind bestimmt froh, wenn ich mal ein paar Wochen aus dem Haus bin.

Harold: Dass deine Mutter das Geld verdienen muss, ist immer noch merkwürdig. Kann dein alter Herr nicht einfach mal mit einem seiner Drehbücher Erfolg haben? Das ist doch nicht normal! Aber meine Mutter ist bestimmt auch ganz froh, mich aus dem Weg zu haben. Becky ist im Ferienlager, und so kann Mutter mit Conchita das Haus einmal grundreinigen.

Jeff: Freunde, das wird de luxe!

Alle drei lachen. Fröhliches Hundegebell.

Sprecher: Und so begann das neue Abenteuer unserer drei Schnüffler. Aus einem so verregneten und missglückten Ferienbeginn würde doch noch ein großes gemeinsames Abenteuer unserer drei Freunde werden. Wer hätte das gedacht?

# Die drei Schnüffler und das rätselhafte Morgenbier

Es war der erste Tag der Hörspiel-Produktion. Heinrich graute schon am Montagmorgen, bevor er in den Verlag ging, vor der gesamten Woche. Vor jedem einzelnen Tag. Er wusste, er würde nicht bei seinem einen Morgenbier bleiben können und einen Schnaps, eher zwei, zusätzlich brauchen, um zumindest den Montag überstehen zu können. Irgendwann würde er es einfach nicht mehr schaffen aufzustehen, sich zu waschen, in die Goethestraße zu gehen, Jeff Jeffersons idiotische Texte zu sprechen, sich für Regie, Technik und Kollegen halbwegs erträglich zu verhalten und abends in der Erwartung des nächsten Tages wieder nach Hause zu gehen.

Heinrich sprach seit 1975 einen der drei jugendlichen Detektive in der Hörspielreihe ›Die drei Schnüffler‹: Jeff Jefferson. ›Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde‹ war Heinrichs fünfzehnte Folge. Selbstmordhunde. Er wunderte sich nicht mehr über die Folgentitel. Wer sich Hitchfield, Jeff Jefferson, Harold van Winkle oder Randolph Rex ausdachte, schrieb auch das Wort Selbstmordhunde auf Platten- und Kassettencover.

Als 1975 die erste Folge ›Die drei Schnüffler und das Pferd der Semiramis‹ auf Schallplatte und Kassette erschienen war, war Heinrich noch halbwegs stolz auf das Ergebnis gewesen. Aber schon nach Folge vier oder fünf hatte er das Gefühl, jede Figur und jede Ecke Hitchfields, dem fiktiven Ort des Geschehens, bis zum Erbrechen zu

kennen und die Geschichten schon nach wenigen Worten zu durchschauen und sogar mitsprechen zu können, ohne sie zuvor gelesen zu haben.

Heute, das merkte er, als er die ersten Zeilen des Skripts in der Sprecherkabine überflog, war mal wieder eine der Out-of-Hitchfield-Geschichten an der Reihe. Verregnete Ferien hieß, die drei Schnüffler begaben sich auf eine Reise.

Heinrich kannte das Schema der Autoren nur zu gut. Erst kam ein Abenteuer mit Harold im Zentrum des Geschehens, dann eines mit Richard, dann eine lustige Folge mit dem Tollpatsch Jeff im Fokus, dann ein Verbrechen durch Mexikaner oder Indianer und schließlich eine Geschichte, die nicht in Hitchfield spielte. Nichts Neues also. Das war das Maximum an Abwechslung, das ihm die Autoren und der Verlag gönnten.

Für Heinrich bedeutete eine Nicht-in-Hitchfield-Geschichte, dass diesmal wenigstens ein paar neue Sprecher dabei waren. Eine Aufnahmewoche ohne den nervtötenden Schwägerl, der den Polizeichef von Hitchfield sprach, die unlustige Marlene Willibald, die die Witwe Jefferson, Jeffs Mutter verkörperte und den furchtbaren Gerhard Gramminger, der Lucky Lowdon, den ewigen Widersacher der Schnüffler spielte.

Eine Unterwegs-Folge der Schnüffler war eine Woche mit deutlich weniger »Heinrich, ich erwarte von einem Kollegen, dass er seinen Text vorbereitet hat, wenn er mit mir arbeitet.« oder »Hauch mich mal an, Heinrich. Du hast schon wieder ein paar Bier intus? Du stinkst und lallst. So kannst du keinen Dreizehnjährigen sprechen.« Also konnte er vor Dienstbeginn um acht im Stüberl im Erdgeschoss des Verlagsgebäudes in der Goethestraße sein Bier ohne schlechtes Gewissen trinken, und die Texte konnten ihm noch egal sein als sonst.

Für die neuen Sprecher war Heinrich ein noch mehr oder weniger unbeschriebenes Blatt und der respektable, erfahrene Herr Kogler. Der dritte Name auf den Platten- und Kassettencovern der beliebten Schnüffler-Hörspiele. Heinrich war Jeff Jefferson, der treudoofe Tollpatsch und lustigste der drei jugendlichen Detektive.

# Die drei Schnüffler und die Selbstmordhunde (2)

<https://bit.ly/3AENFJ5>

Soundeffekte: Motorgeräusche, leise Gespräche im Hintergrund

Jeff: Guckt, genau wie Tante Erica gesagt hat, drei Stunden Busfahrt, und schon reißt der Himmel auf.

Richard: Ich habe trotzdem mein Regenzeug eingepackt. Man weiß ja nie. Ich habe in einem Buch gelesen, dass wenn es im März und April trocken war, ein regnerischer Sommer folgt. An der ganzen Ostküste. Nicht nur rund um Hitchfield.

Harold (mit zugekniffener Nase): Aber Tommy stinkt in trocken nicht viel weniger als in nass. Die Leute setzen sich schon weg von uns.

Soundeffekte: Hundewinseln

Jeff: An der nächsten Tankstelle müssen wir sowieso raus. Da ist die Haltestelle, und dort holt uns dann Martha ab.

Soundeffekte: Quietschende Bremsen

Jeff: Da sind wir ja schon. Vergesst eure Sachen nicht.

Soundeffekte: Die Bustür öffnet sich.

Harold (angestrengt): Puh, ist der Koffer schwer.  
Richard, fass mal mit an.

Richard: Was hast du denn alles eingepackt? Wir sind nur vierzehn Tage hier.

Harold: Ein Mann von Welt muss für alles die richtige Kleidung dabei haben.

Jeff und Richard lachen.

Jeff: Hmm, der Bus ist ein bisschen zu früh. Martha ist noch nicht hier. Ich schlage vor, dass wir uns so lange im Laden der Tankstelle ein bisschen umschaun.

Harold: Vielleicht gibt es ja meinen  
Lieblingsschokoriegel.

Jeff und Richard (belustigt): Harold!

# Die drei Schnüffler und der unglaubliche Mösenmeister

Mehr als Gerhard Gramming und die anderen Nebenrollen-Sprecher hasste Heinrich Harald Rötzer den Harold. Dessen Rolle hatte ursprünglich Billy heißen sollen. Aber Herr Rötzer, der Star, hatte darauf bestanden, dass die Figur nach ihm benannt werden sollte. Das sagte doch schon alles über einen Menschen, fand Heinrich.

Harald Rötzer war bekannt aus den ›Schicksalsweg‹-Radiostücken der letzten Kriegsmonate. Er wurde immer noch auf der Straße als der junge Graf von Ehrenstein angesprochen. Mit weit über fünfzig. Und das im Jahr 1978. Dreiunddreißig Jahre nach Kriegsende. Zweiunddreißig Jahre nach Ausstrahlung der letzten Schicksalsweg-Folge. Heinrich fand das unglaublich. Aber alle, mit denen er darüber sprach, hielten es für gerechtfertigt. »Graf von Ehrenstein hat uns durch die schwere Zeit und die Bombenangriffe gebracht. Ich weiß nicht, ob ich den Krieg ohne ihn überstanden hätte«, hatte ihm Frau Gruber aus der Dispo einmal geantwortet, als Heinrich sich über Rötzers Prominenz bei ihr aufgeregt hatte.

Rötzer war seit damals in einigen Artikeln in verschiedenen Zeitschriften aufgetaucht und vielleicht das ein oder andere Mal in einer Wochenschau und später im Fernsehen. Seine zweite Frau war eine Fernsehschauspielerin, und mit ihr zusammen war er öfter in der Klatschpresse zu sehen gewesen. Das änderte sich

auch nach der Scheidung nicht. Rötzer war ein gut aussehender Mann, Typ Kulenkampff. Groß, gut gekleidet, einnehmend. Das Schönheitsideal der sehnsüchtigen deutschen Frau der Nachkriegszeit. Ein eleganter Herr mit einer Prise waghalsiger Liebhaber. Trotzdem konnte er so sprechen, dass seine Stimme wie die eines Dreizehnjährigen klang. Ihn umwehte der Hauch der verloren gegangenen Epoche von vor dem Krieg. Er brachte ein bisschen den Glanz des Berlins der Zwanzigerjahre ins Millionendorf München der Siebziger. Aber rechtfertigte das, dass man auf der Straße erkannt und um Autogramme gebeten wird?

Heinrich nannte ihn in seinen Gedanken aber weder Harald noch Harold noch Billy. Seit einem Vorfall war Rötzer für ihn der Mösenmeister. Heinrich hatte ihn einmal mit der Sekretärin des Chefredakteurs in einer Sprecherkabine nach Feierabend gesehen. »Ich bin der Mösenmeister«, hatte er gerufen und dann »Wer ist der Mösenmeister?«, und Fräulein Irgendwas hatte unter ihm gejammert »Natürlich Sie Herr Rötzer, Sie sind das«. Der damalige Tonmann hatte das - heimlich oder nicht - mitgeschnitten, und als er Heinrich sah, den Zeigefinger verschwörerisch auf die Lippen gelegt.

Als Prominenter mit einem bekannten Gesicht, einer berühmten Stimme und einem Auftreten wie Rötzer liefen einem nicht nur die Sekretärinnen nach, Rötzer bekam auch regelmäßig Fanpost oder sogar Geschenkkörbe von Verehrerinnen in den Verlag geschickt. Restaurants luden ihn zu Eröffnungen ein, kein Ball und keine Party, bei der sich die Veranstalter nicht wünschten, Rötzer würde erscheinen. Er war das prominente Aushängeschild der drei Schnüffler und des City-Verlags.

Bei Heinrich war das anders. Ihn würde niemand je am Aussehen erkennen. Zwar war er ein Mal bei ›Was bin ich?‹

aufgetreten (das Rateteam hatte seinen Beruf bereits nach vier Fragen herausgefunden), doch machte das Heinrich noch lange nicht zu einem bekannten Gesicht. Vielleicht war er auch einfach nicht interessant genug, oder die Menschen hatten Angst vor seiner negativen Art oder er sah einfach zu unauffällig aus. Oder zu durchschnittlich. Mittelgroß, mittelschlank, mittelblond, mittelgut gekleidet, mittelgut aussehend. Wer erinnert sich an so jemanden?

Aber zumindest stimmlich war Heinrich ein bisschen prominent. Obwohl er weder besonders markant oder auffällig klang. Gefällig war das richtige Wort. Aber er war nicht nur die Stimme eines der drei Schnüffler, sondern auch die Synchronstimme einiger amerikanischer Schauspieler. Wenn er zum Beispiel bei seinem Zahnarzt anrief, um einen Termin zur Vorsorgeuntersuchung auszumachen, bekam sich die Sprechstundenhilfe gar nicht mehr ein, weil ein Prominenter bei ihr anrief. »Sie sind doch der Clint Eastwood. Ich brauche unbedingt ein Autogramm.« Clint Eastwood hatte er zwar noch nie gesprochen, eher Jugendliche und nicht oft Hauptrollen, aber wer regelmäßig ins Kino ging oder Filme im Fernsehen ansah, kannte Heinrichs Stimme. Kam Heinrich nach dem Telefonat aber persönlich in der Praxis vorbei, wurde er von der Dame, die ihn zuvor am Telefon angehimmelt hatte, behandelt wie jeder andere auch. Heinrich hatte sogar das Gefühl, schlechter. Aber das lag nicht an der Praxis, sondern an Heinrichs elendem Pessimismus.

Seit einem Jahr jedoch war das mit dem Synchronsprechen vorbei. Wer zu oft zu spät und mit vom Bier belegter Stimme zur Arbeit kam, wurde nicht mehr gebucht. Das war halt Hollywood und nicht der City-Verlag.

Ein bisschen weniger als Harald Rötzer hasste Heinrich Alfred Balasz, den Richard in der Serie. Heinrich wusste

kaum etwas über Balasz. Nicht ob er eine Frau oder sogar eine Familie hatte, nicht ob er gerne Schnitzel aß oder lieber Gulasch, nicht ob er lieber Auto oder S-Bahn fuhr. Balasz hielt sich bedeckt und tat vornehm. Eigentlich wussten die wenigsten Privates über Alfred. Er trug altmodische Kleidung, das fiel auf. Nicht Sachen, die seit ein paar Monaten aus der Mode gekommen waren, sondern richtig antike Kleidung. Hüte, Tweedjacken, Knickerbocker. Manchmal wirkte er so snobistisch, dass man begonnen hatte, ihm eine adelige, ungarische Herkunft anzudichten. Scheinbar ärgerte ihn das, denn er erklärte immer wieder, dass er nicht ungarischer, sondern jugoslawischer Herkunft war. Ungarische Minderheit. Heinrich wusste, dass Balasz ursprünglich ein echter Schauspieler war, dass er ein paar Jahre an irgendeinem der großen Münchner Theater gespielt hatte und dass er in den Sechzigern in einem Kinofilm mit Heinz Erhardt mitgewirkt hatte. Von allen Sprecherkollegen war Balasz eigentlich einer der weniger unangenehmen für Heinrich. Aber weil er immer so gut im System ›Drei Schnüffler‹ und City-Verlag zu funktionieren schien und oft vertraut mit Rötzer wirkte, war er für Heinrich doch auch zum Hassobjekt geworden, fast wie alle anderen auch.

So sehr Heinrich seine Kollegen verachtete, so egal war er ihnen. Eine Zeit lang, ganz am Anfang der Hörspielreihe, hatten sie noch versucht, ihn zu Restaurantbesuchen mitzunehmen oder zu den Feiern bei Kollegen einzuladen oder zu überreden, zu Partys und Bällen mitzukommen. Doch nach der zehnten oder fünfzehnten Absage begannen sie Heinrich zu übersehen, und keiner dachte mehr daran, ihn überhaupt zu fragen.

Inzwischen war die einzige Reaktion, die er bei seinen Sprecherkollegen, der Regie und der Aufnahmeleitung hervorrief, die Angst, dass Heinrich nicht funktionierte. Aus